KAMPF DER KULTUREN? ‚EDLE WILDE' IN DEUTSCHLAND UND AMERIKA

CLASH OF CULTURES? 'NOBLE SAVAGES' IN GERMANY AND AMERICA

FRANK USBECK

Als Ferdinand Pettrich im September 1835 in den USA eintraf, waren Vorstellungen vom Wesen amerikanischer Ureinwohner in den deutschen Staaten bereits ausgeprägt und folgten bestimmten Mustern. Die Zeit der Indianerbegeisterung als Massenphänomen, die Karl May zum meistgelesenen deutschsprachigen Schriftsteller machte und Hunderttausende in die Vorstellungen amerikanischer und deutscher Wild-West-Shows trieb, lag damals zwar noch etliche Jahrzehnte in der Zukunft, und die bildlichen Vorstellungen vom berittenen Krieger der Prärien als dem ‚Standardindianer' würden sich erst ab Ende der 1830er- und während der 1840er-Jahre mit den Illustrationen von Bodmer und Catlin entwickeln. Jedoch war ‚der Indianer' bereits ein fester Bestandteil in der Vorstellungswelt von Amerika wie auch der eigenen Gruppenidentität. Bereits an den ersten transatlantischen Erkundungsreisen waren Deutsche beteiligt, frühe Berichte über die Bewohner dieser ‚neuen Welt' verbreiteten sich Dank der Entwicklung des Buchdrucks schnell durch Mitteleuropa. Beim Eintreffen Pettrichs in Amerika war Coopers *Letzter Mohikaner* bereits in der deutschen Übersetzung erschienen und zum Verkaufsschlager geworden.[1]

Seitdem haben deutsche Schriftsteller, Wissenschaftler und Philosophen über diese ersten Bewohner geschrieben und sich untereinander gestritten, wer die ‚Indianer' eigentlich genau seien, in welchem Verhältnis sie zu ihren deutschen Betrachtern stünden und wer sie am besten zu erklären verstünde.[2] ‚Indianer' sind seither Teil des deutschen Referenzrahmens zu Amerika gewesen. Sie symbolisierten

When Ferdinand Pettrich arrived in the United States in September 1835, perceptions about the nature of Native Americans had already become established and followed certain patterns. The era of Indian enthusiasm as a mass phenomenon—which made Karl May the most-read writer in the German-speaking world and drove hundreds of thousands to American and German Wild West shows—at that time still lay a number of decades in the future. Pictorial representations of mounted warriors of the prairie, which became the 'standard Indian,' were first developed through the illustrations of Karl Bodmer and George Catlin around the end of the 1830s and during the 1840s. Nevertheless, 'the Indian' was already a standard part of the vocabulary of perception for America—as well as of the Germans' self-perception as a group. Germans took part in the first transatlantic explorations, and early reports about the inhabitants of this 'new world' spread across Central Europe thanks to the quick development of the printing press. Upon Pettrich's arrival in America, James Fenimore Cooper's *The Last Mohican* had already been translated into German, becoming a bestseller there.[1]

Since then, German writers, scholars, and philosophers have written about these original inhabitants of America, fighting with each other over exactly who these 'Indians' were, how they stood in relation to their German observers, and who understood how to best describe them.[2] 'Indians' have become a part of the German frame of reference for America. Although they symbolized the

die Freiheit und ‚Unberührtheit' des Kontinents, ihr Schicksal wurde aber auch immer wieder als Beispiel in antiamerikanischen Anschuldigungen von Kolonialismus bis Unkultur, von Heuchelei bis Umweltzerstörung missbraucht. Berichte und Fiktionen über Indianer wurden zum Vergleich mit der eigenen Geschichte herangezogen; Parallelen zwischen den eigenen germanischen Vorfahren und amerikanischen ‚Naturvölkern' sowie historische Vergleiche um Landraub und kulturelle Assimilation durchziehen deutsche Texte bis heute.

Der ‚Indianer' wurde zur Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste innerhalb der deutschen Bevölkerung. Die dadurch hervorgebrachten Bilder passten sich immer wieder pragmatisch an den aktuellen Zeitgeist und an die Bedürfnisse einzelner Interessengruppen an, aber die Grundmuster dieser Projektion überdauerten mehr als zwei Jahrhunderte, unterschiedliche politische Regime und kulturhistorische Epochen. Indianer erschienen mal als ungezwungene mystische Naturkinder, mal als Freiheitskämpfer gegen koloniale Unterdrückung und mal als rassebewusste Elitesoldaten im Kampf der Kulturen. Die jeweiligen Darstellungen und Behauptungen von Authentizität, so H. Glenn Penny, „dienten immer den Bedürfnissen derer, die sie heraufbeschworen".[3] Hierbei bildeten Konstrukte wie der ‚Edle Wilde' eine zeitlose Hülse für sich wandelnde Projektionen. Diese Konstrukte und Projektionen verursachten eine Vermischung von Indianerbild und eigener Gruppenidentität, die vielen Deutschen ermöglichte, den ‚Indianer' als verwandte Seele oder Schicksalsgenossen wahrzunehmen und die zu Pettrichs Lebzeiten den Grundstein zur späteren Massenbegeisterung für alles Indianische legte.

Bewunderte Barbaren: der Andere im Ich

Die Figur des ‚Edlen Wilden' fand bereits im deutschen Spätmittelalter einen Ausdruck als Reaktion auf kirchliche und feudale Enge und auf die starre, repressive soziale Ordnung.[4] Um 1500 begannen die deutschen Humanisten, antike Texte, wie etwa Tacitus' *Germania*, wieder zu entdecken, und suchten darüber die germanischen Stämme als Vorfahren und Vorbilder für eine nationale deutsche Identität zu etablieren. Tacitus beschrieb die germanischen Stämme als unzivilisierte und kriegerische, aber unverfälschte, gastfreundliche und ehrliche Barbaren. Die *Germania* ist eine Urform kulturkritischer Projektion: Seitdem haben immer wieder Autoren die eigene Gesellschaft kritisiert, indem sie die Fremden als zwar rückständig, aber unverdorben und frei überhöhten und mit im Selbst vermissten Eigenschaften ausstatteten.[5] Mit diesem ‚Barbarenkatalog' idealisierte man ab dem 16. Jahrhundert auch amerikanische und ozeanische Völker, sobald die ersten Berichte europäischer ‚Entdecker' Verbreitung fanden. Rousseau schließlich hat in seinen Bezügen auf Indianer zwar kein verlorenes Goldenes Zeitalter zurückgesehnt, seine Vorstellung vom Indianer als Vertreter eines „natürlichen Urzustands der Menschheit" hat allerdings dem Konstrukt des ‚Edlen Wilden' im Deutschland des 18. Jahrhunderts neuen Auftrieb gegeben.[6]

Diese verschiedenen philosophischen Strömungen und meist konstruierten kulturellen Erinnerungen verstärkten das Bild vom ‚Edlen

freedom and 'wilderness' of the continent, their destiny was also repeatedly exploited in anti-American sentiment, on topics from colonialism to lack of culture, from hypocrisy to environmental destruction. Both factual reports and fiction about Indians were consulted in comparisons with German history; parallels between their own German forefathers and American 'primitive peoples,' (that is, 'Naturvölker') as well as historical comparisons on land-grabbing and cultural assimilation still pervade German texts to this day.

The 'Indian' was turned into a projection of longings and anxieties within the German population. Images spawned from this were always pragmatically adjusted to the current spirit of the times and the needs of specific interest groups—but the basic patterns for these projections survived for more than two centuries, outliving various political regimes and cultural-historic epochs. Indians appear alternatively as cavalier, mystical children of nature, as freedom fighters against colonial oppression, and as racially conscious elite soldiers engaged in a clash of cultures. With regard to these respective perceptions and assertions of authenticity, H. Glenn Penny wrote, "These 'authentic' images emerged, as we would suspect, to fit the needs of the people evoking them."[3] In this, constructs such as the 'noble savage' constituted a timeless slate for the changing projections. Such constructs and projections induced an intermingling of the Indian image and the Germans' own group identity, which allowed for many Germans to imagine 'Indians' as kindred spirits or as sharing the same fate, laying the cornerstone during Pettrich's lifetime for the subsequent German mass mania over all things Indian.

Beloved Barbarians: The Other within the Self

The figure of the noble savage had already found expression in the German late Middle Ages as a reaction to clerical and feudal restrictions and against the rigid, repressive social order.[4] Around 1500, German humanists began to rediscover texts from antiquity—such as Tacitus's *Germania*—and use Germanic tribes as antecedents and role models for establishing a German national identity. Tacitus described the Germanic tribes as uncivilized and bellicose, yet genuine, hospitable, and honest barbarians. *Germania* is a primordial form of critical cultural projection: since then, authors have repeatedly criticized their own society by characterizing the other as backwards, but as unspoiled and libertine, too—a set of overinflated characteristics that they missed in themselves.[5] Within this 'barbarian catalog,' American and Oceanic peoples—after being 'discovered' by Europeans—were idealized from the sixteenth century. Even Jean-Jacques Rousseau, though he did not refer to Indians in terms of longing for some lost golden age, gave fresh impetus to the notion of the noble savage in eighteenth-century Germany with his perception of Indians as representing a "natural, primordial human state."[6]

These different political tendencies and (for the most part constructed) cultural memories strengthened the image of the noble savage, with which ever more Germans began to identify toward the end of the eighteenth century, even beginning to consider it

Wilden‘, mit dem sich viele Deutsche gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr zu identifizieren und es als ‚typisch‘ deutsch und in Europa einzigartig zu betrachten begannen. Es diente sowohl der Warnung vor einer kulturellen (ab den 1790er-Jahren auch militärischen) Vereinnahmung durch Frankreich, wie auch der Selbstbehauptung des Bürgertums gegen kirchliche und aristokratische Interessen. Die Kleinstaaterei verhinderte zudem eine einheitliche deutsche Kolonialpolitik, so dass ferne Länder nicht, wie etwa in England und Frankreich, als Ressourcenlieferanten und Druckventil für den eigenen Bevölkerungsüberschuss empfunden wurden. Obwohl die ‚neue Welt‘ auch für die Kolonialmächte die Faszination des Exotischen hatte, blieb sie doch für die Bewohner der deutschen Staaten hauptsächlich ein virtueller Sehnsuchts- und Fluchtraum für bürgerliche Fantasien von Freiheit, Gemeinschaft und Identität. So entstand die

Kompositfigur des ‚germanisierten‘ edlen Wilden [...] aus der Projektion kultureller Werte und angenommener ethnisch [-nationaler] Charaktereigenschaften auf ein einfaches, naturverbundenes Leben, das als Vorläufer der [derzeitigen] aristokratischen Machtstrukturen verstanden wurde. Eine urtümliche natürliche Umwelt gehörte ebenso zur Bekräftigung der deutschen Stammestradition und -identität wie auch zur Konstruktion des edlen Wilden.[7]

Daraus entwickelte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine „provinzielle Fortschrittsverachtung“[8], die offenbar auch von französischen Beobachtern gespeist wurde: Deutsche Protagonisten bezogen sich zunehmend auf Äußerungen Rousseaus und Montesquieus, dass der Charakter und die natürliche Umwelt der Deutschen angeblich kein rigides System staatlicher Institutionen und Gesetze benötigten. Hierbei zitierte man auch wieder Tacitus‘ Behauptung, in Germanien machten „gute Sitten und Bräuche gute Gesetze überflüssig“.[9] Ähnlich wie in seiner *Germania* wird für die französischen Philosophen ein ‚rückständiger‘ Nachbar zum Spiegelbild für die eigene Kulturkritik.

In diesem Sinne verstanden viele Deutsche die Figur des ‚deutschen Michel‘ auch als einen ‚Edlen Wilden‘. Diese Selbstidentifikation machte im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts viele Parallelen zwischen den sich als Nachfahren der germanischen Stämme verstehenden Deutschen und nordamerikanischen Stämmen möglich. Wie man es aus Texten über den ‚Indianer‘ kannte, galt der Michel als Verkörperung des ‚typischen Deutschen‘ und damit als einfach, gutmütig, wenn auch ein wenig leichtgläubig.[10] Er war daher leicht übers Ohr zu hauen etwa von den ähnlich stereotyp dargestellten Figuren des gerissenen Amerikaners ‚Uncle Sam‘ oder des geschäftstüchtigen, spleenigen Briten ‚John Bull‘ – geriet aber über Verrat und Betrug in den berüchtigten *furor teutonicus*, der sich wiederum mit dem Bild des wilden indianischen Kriegers deckte. Je stärker nun in Deutschland Industrialisierung, Modernisierung und Rivalitäten mit den Kolonialmächten im 19. Jahrhundert voranschritten, desto intensiver wurden auch die künstlerischen, philosophischen und ideologischen Ausdrucksformen, in denen Deutsche sich als die Indianer Europas stilisierten.

‘typically’ German and unique in Europe. It served as a warning of both a cultural (after the 1790s also military) usurpation by France as well as the bourgeoisie’s self-assertion against ecclesiastical and aristocratic interests. Germany’s regionalism moreover prevented a unified colonial push, such that far-off lands never served to provide resources and act as a release valve for internal population pressures, as they had for England and France. Although the New World also held the fascination of the exotic for colonial powers, residents of German states primarily saw it as a virtual space of longing and escape for bourgeois fantasies of freedom, community, and identity:

The composite figure of the ‘Germanized’ noble savage, therefore, emerged from the projection of cultural values and perceived ethnic traits onto a simple lifestyle embedded in nature that was seen as predating an aristocratically governed power structure. A primeval natural environment thus was as important for the German validation of tribal heritage and identity as it was to the imagination of the noble savage.[7]

Out of this developed, around the end of the eighteenth century, a “parochial contempt for progress”[8] that apparently was also fed by French observers: German protagonists increasingly related to statements by Rousseau and Montesquieu, in that the character of Germans and their natural state ostensibly did not require a rigid system of state institutions and laws. In this, one could once more refer to Tacitus’s assertion that in Germania, “good traditions and customs make good laws unnecessary.”[9] As in his *Germania*, for the French philosophers, a ‘backward’ neighbor became a summation of their own cultural criticism.

In this sense, many Germans understood the allegorical figure of Deutscher Michel (sometimes dubbed ‘Gullible Fritz’ in English), the archetypal ‘honest German,’ as identical with the noble savage. This self-identification made possible, over the course of the nineteenth and twentieth century, many parallels between those Germans seeing themselves as descendants of Germanic tribes and the North American tribes. As also known from texts about the ‘Indian,’ this allegorical plain, honest German was considered the embodiment of the ‘typical German’ and, as such, simple, good-natured, and perhaps also a bit gullible.[10] He was thus easy to trick—that is, by the similarly stereotypical Uncle Sam figure of the cunning Americans, or the shrewd, quirky Brit John Bull—yet betrayal and trickery evoked in him the notorious *furor teutonicus,* which again equaled the image of the ferocious Indian warrior. Indeed, the quicker the pace of industrialization, modernization, and rivalries with the colonial powers of the nineteenth century, the more intensively many Germans stylized themselves in artistic, philosophical, and ideological forms as the Indians of Europe.

German Tribal Tradition (Re)Invents Itself

This self-perception was reflected in the search for originality, in counterculture movements and the resulting parallel societies and societal niches, and in the revival of alternative spirituality—or in increasing nationalistic-xenophobic behavior. Some authors

Deutsche Stammestradition (er)findet sich

Dieses Selbstverständnis spiegelte sich in der Suche nach Ursprünglichkeit, in gegenkulturellen Entwürfen und den daraus entstehenden Parallelgesellschaften und Nischen, im Aufleben alternativer Spiritualität oder in zunehmend völkisch-fremdenfeindlichem Gebaren wider. Einige Autoren beobachten hierbei die Ablehnung eines im Zuge der Aufklärung zunehmend „mechanistischen, ausschließlich rationalen Weltbildes".[11] Geistige und künstlerische Strömungen, wie Elemente des Sturm und Drang (z. B. der Göttinger Hainbund), der Romantik und um 1900 der Lebensreform und Jugendbewegung, setzten dem ein zunehmend irrationales, sich an bekannten oder imaginierten archaischen Stammestraditionen orientierendes Weltbild entgegen. Die Suche nach verlorenen Anfängen entdeckte die eingangs erwähnten Bruchstücke germanischer Kultur wieder; diese Traditionspflege verstieg sich aber auch in teils bizarre Konstrukte und reine Erfindungen vermeintlich urgermanischer Traditionen und diente am Ende maßgeblich der Gestaltung einer neuen nationalen Gruppenidentität.[12]

Jenes auf (tatsächliche wie auch erfundene) Tradition ausgerichtete Weltbild operierte ursprünglich mit Konzepten von ‚Magie', wogegen wir es heute mit vagen Begriffen wie ‚neuheidnisch' oder ‚holistisch' zu fassen versuchen. Während einige Vertreter der kirchenkritischen Bewegung um 1750 sich zunehmend dem Atheismus zuwandten, suchten andere, wie etwa Friedrich Gottlieb Klopstock und Johann Gottfried Seume, nach Zeugnissen altgermanischen Glaubens oder wandten sich animistischen indigenen Stammesreligionen zu.[13] Damit folgten sie ebenso wie die Romantiker, die Wandervögel des frühen 20. Jahrhunderts, heutige Subkulturen wie Hippies und New Ager (z. B. durch die Rainbow Gatherings[14]) oder auch politische Kommunen ähnlichen Mustern: Sie alle such(t)en nach Gemeinschaftsformen, die relativ unkontrolliert, organisch und freiheitlich sind und die ein engeres Verhältnis zwischen den Menschen und ihrer natürlichen Umwelt herbeiführen oder wieder herstellen soll(t)en. Das Verhältnis der Menschen zum Wald etwa bekam solche symbolische Kraft, dass der deutsche Wald eine Art ‚kulturellen Mutterleib' darstellte, den man mit Geborgenheit und Sicherheit verband und zu dem man sich immer wieder zurück sehnte. Manfred Schneider bezeichnet diesen Drang nach verlorenen Ursprüngen als „Kulturrecycling",

das sich die europäischen Kulturen auferlegen und das seit dem 18. Jahrhundert in immer kürzeren Abständen durch Alt- und Neueuropa läuft [... und das] jeweils lärmende Wiedereinsetzungen von Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit [betreibt].[15]

Es bleibt nur festzuhalten, dass die Akteure dieses Phänomens sich meist eben nicht als Teil einer europaweiten Reaktion auf die einsetzende Moderne sahen, sondern diese Hinwendung zum ‚edlen, wilden' Selbst zunehmend als Einigungsfaktor und Schöpfungsmythos einer in Europa einzigartigen und von allen Seiten bedrohten deutschen Nation verstanden.

Für die Amerikanische Romantik wird die Entwicklung des Indianerbildes auch als eine Frage der räumlichen Distanz beschrieben.

observed in this a rejection of the "mechanistic, solely rational worldview"[11] that mounted over the course of the Enlightenment. Spiritual and artistic trends, such as elements of *Sturm und Drang* (for example, the Göttingen Grove), the Romantic movement, and the life reform and youth movements around 1900 all opposed these developments with an increasingly irrational worldview that oriented itself toward known or imagined archaic tribal traditions. The quest for lost origins led to the previously mentioned fragments of Germanic culture, but this nurturing of tradition also escalated into at times bizarre constructs and purely made-up concepts of primordial German tradition and eventually helped form a new national group identity.[12]

This worldview, founded on (real as well as invented) traditions, originally operated under the concept of 'magic,' which we nowadays attempt to encapsulate with vague terms such as 'neo-Pagan' or 'holistic.' While some critics of the Christian churches and their institutions around 1750 turned increasingly to atheism, others—such as Friedrich Gottlieb Klopstock and Johann Gottfried Seume—sought evidence of old Germanic religiosity or turned to animistic indigenous tribal religions.[13] In doing so, they followed a standard pattern—like the Romantics, the Wandervogel youth of the early twentieth century, and present-day subcultures, such as hippies and new-agers (for example, through Rainbow gatherings[14]), or even political communes—searching for relatively uncontrolled, organic, and liberal community models and attempting to live in harmony with their natural environment, or even restore it. The relationship between man and the woods was given such symbolic power that the German forest represented a sort of 'cultural womb' bound with comfort and security, for which Germans continually longed. Manfred Schneider denotes this urge for lost origins as

culture recycling that European cultures impose and that, since the eighteenth century, runs in ever-shorter intervals through old and new Europe [... and that] respectively calls for the raucous reestablishment of originality and immediacy.[15]

It remains to be said that the protagonists in this phenomenon did not in fact see themselves as part of a Europe-wide reaction to nascent modernity; rather, this orientation toward a 'noble, savage' self was ever more understood as a unifying element and part of the creation mythology of a German nation that was both unique in Europe and threatened from all sides.

For the American Romantics, development of the Indian image was also a question of describing spatial distance. The farther the frontier was pushed West—including the resulting violent conflicts—the easier it was for white Americans of the East Coast to idealize Indians and lament their apparently inevitable downfall. As in Cooper's *Leatherstocking Tales,* noble savages in literature were largely historical figures who could no longer harm anyone. When, however, they stood in direct competition for land and resources, representation of indigenous opponents appeared primarily as the demonized proverbial Other.[16] The German concept of Indians

Je weiter die Siedlungsgrenze und die mit ihr verbundenen Konflikte nach Westen rückten, desto leichter war es für weiße Amerikaner der Ostküste, Indianer zu idealisieren und ihren offenbar unvermeidlichen Untergang zu bedauern. Wie etwa in Coopers *Lederstrumpf* waren ‚Edle Wilde' in der Literatur meist historische Figuren aus der Vergangenheit, die niemandem mehr gefährlich werden konnten. Wo man aber im direkten Konkurrenzkampf um Land und Ressourcen miteinander stand, fand die Repräsentation des indigenen Gegenübers hauptsächlich als Verteuflung des sprichwörtlichen ‚Anderen' statt.[16] Aus dieser Lesart lässt sich auch das deutsche Indianerbild und das deutsche Selbstverständnis als ‚Seelenpartner des Indianers' erklären. Da Deutsche kaum, und dann hauptsächlich als einzelne Immigranten mit Indianern in Berührung kamen, konnte sich kein Gruppengedächtnis vom ‚Indianer' als Konkurrenten, kolonialem Subjekt oder als nächtlicher Gefahr für Haus, Hof und Familie entwickeln. Hingegen war die indigene Erfahrung kolonialer Unterdrückung, Vertreibung und erzwungener kultureller Assimilation ein historisches Beispiel, auf das sich Deutsche immer wieder gern bezogen. Das gilt sowohl für die Fremdwahrnehmung des fernen kolonialen Konflikts als auch den Vergleich mit der eigenen, konstruierten germanischen Stammesgeschichte.

Die deutschen Humanisten hatten bereits gegen 1500 den Kampf der Germanen gegen Rom, hauptsächlich die Schlacht im Teutoburger Wald, zum Vergleich für einen Widerstand gegen koloniale Unterdrückung herangezogen. Seither wurde dieser Vergleich immer wieder dort ins Feld geführt, wo in deutschen Staaten ein kulturelles oder militärisches Bedrohungsszenario entstand. Deutsche Beobachter der Kolonisation Amerikas zogen häufig die germanischen Parallelen zum Schicksal der indigenen Amerikaner heran. Dies war eine Tradition, in der u. a. Seume und Goethe dem Vorbild von Bartolomé de las Casas aus dem 16. Jahrhundert folgten.[17] Die Kolonisation Amerikas diente aber auch als warnendes Beispiel für moderne Deutsche seit etwa 1800, um abwechselnd Franzosen, Briten oder Amerikaner als gemeinsamen Feind einer deutsch/indianischen Stammestradition zu brandmarken.

Die Vermischung von Amerika und seinen indigenen Bewohnern als Sehnsuchtsraum, der Suche nach Identität, der Reaktion auf die einsetzende Moderne und die resultierenden politischen wie sozialen Konflikte in den deutschen Staaten generierten also eine Vorstellung vom ‚Edlen Wilden', die sowohl auf Indianer als auch auf die Vorstellung des Selbst angewandt werden konnte:

Trotz des Wandels von der Aufklärung zur Romantik während des langen 18. Jahrhunderts behielt die Gestalt des edlen Wilden, wie sie im literarischen wie intellektuellen Diskurs dargestellt wurde, ihre Relevanz als ein mythisches Analogon, als ein ‚gemeinschaftsbasierter und gemeinschaftsbildender Schöpfungsmythos'. Es wurde eingebettet in die ‚kulturelle Erinnerung' der Deutschen und dort verwoben mit der vielgepriesenen germanischen Stammeskultur.[18]

and the German self-perception as the 'Indian soul mate' can be explained by this reading, as well. Germans hardly ever came into contact with Indians—and when they did, mostly as individual immigrants—they could develop no collective memory of Indians as competitive, colonial subjects, or as a nightly threat to house, home, and family. The Indian experience, on the other hand, as one of colonial repression, eviction, and forced cultural assimilation became a historical example that Germans continually and readily referred to. This was the case not only for external perception of far-off colonial conflicts but also for a comparison with their own constructed German tribal history.

The German humanists around 1500 had already referred to the struggle of the Teutons against Rome—primarily the Battle of the Teutoburg Forest—as resistance against colonial repression. Since then, this comparison was repeatedly invoked when a scenario of cultural or military threat presented itself in German states. German observers of indigenous America frequently drew Germanic parallels with the destiny of indigenous Americans. This represented a tradition established in the sixteenth century by Bartolomé de las Casas and followed by Seume und Goethe,[17] among others. The colonization of America also served as a warning for modern Germany since approximately 1800, branding the French, British, or Americans in turn as enemies of a German-Indian tribal tradition.

The mixing of America and its indigenous inhabitants as a space of longing, of the quest for identity, and of a reaction against incipient modernity and its resulting political and social conflicts in the German states generated a picture of noble savages that could be utilized not only for Indians but also as a self-image:

Thus, in Germany, despite the shifts from Enlightenment to Romanticism during the long eighteenth century, the gestalt of the noble savage as reflected in literary and intellectual discourse retained its relevance as a mythical analog, 'a community-based and community-building formal mythos.' It became ingrained in German 'cultural memory,' where it merged with the eulogized German tribal culture.[18]

Germanthusiasm: Self-Fashioning 'Europe's Indians'

In the search for German ancestors and for a national identity that would overcome the division of confessions and dynasties, there is not much besides the few-and-far-between sources from antiquity, such as *Germania*, that bear witness to the old Germanic culture. These grew all the more important around 1800 as the movement against the Enlightenment became nationalistically charged through the turmoil of the French Revolution and the Napoleonic wars and gained importance as a unifying factor in light of external threats. It was therefore an obvious step to compare German tribes with contemporary tribal cultures (to which one had easier access). For this reason as well, interest in Indians increased in German states during Pettrich's lifetime. The 'mythical analog' of the noble savage, together with typical characteristics from the barbarian catalog, served to bridge the missing information sources by equating Germanic tribes with Indians, creating a literal

Germanentümelei: Selbstinszenierung als ‚Indianer Europas'
Auf der Suche nach den eigenen Vorfahren und damit nach der nationalen Identität über die Grenzen von Konfessionen und Dynastien hinweg ließen sich neben den dünn gesäten Quellen der Antike, wie etwa der *Germania*, nicht viele weitere Zeugnisse über die altgermanische Kultur finden. Diese wurden um 1800 jedoch umso wichtiger, als die Bewegung gegen die Aufklärung durch die Wirren der französischen Revolution und die napoleonischen Kriege nationalistisch aufgeladen wurde und das einende Moment angesichts der Bedrohung von außen an Bedeutung gewann. Es lag daher auch nahe, die germanischen Stämme mit zeitgenössischen Stammeskulturen, zu denen man leichteren Zugang hatte, zu vergleichen. Auch deswegen nahm das Interesse an Indianern zu Lebzeiten Pettrichs in den deutschen Staaten zu. Das hier beschriebene „mythische Analogon" des ‚Edlen Wilden', zusammen mit den typischen Eigenschaften aus dem Barbarenkatalog, dienten somit dazu, die fehlenden Quellen durch Gleichsetzung der Germanen mit Indianern zu überbrücken und sich so buchstäblich ‚ein Bild von den Germanen zu machen', das man als Gegengewicht gegenüber dem französischen ‚Fremden', aber auch den Umwälzungen der Moderne einsetzen konnte. Diese Gleichsetzung wurde wiederum sowohl über die Behauptung von gemeinsamen sozialen Institutionen oder kulturellen Praktiken als auch von gemeinsamen historischen Erfahrungen der Germanen und Indianer argumentiert.

Künstlerisch fand sich dies etwa in Seumes und Baron von Münchhausens Gleichsetzung von Indianern mit Germanen wieder.[19] Goethe und Herder verwiesen oft in ihren Betrachtungen über Indianer auf ihre eigene germanische Vergangenheit und auf die deutsche wie indianische innige Beziehung zur Natur.[20] Auf die Spitze getrieben wurde die Austauschbarkeit von Germanen und Indianern, als 1876 Richard Wagners *Götterdämmerung* uraufgeführt wurde und Siegfried und Gunter ihren Blutschwur in Indianerkostümen besiegelten.[21]

Hitlerjungen, Hippies und Hopis
Diese Konstrukte des edlen Indianers/Germanen haben auch im 20. Jahrhundert ideologische Argumentationen geprägt. Die Nazis bekräftigten das Selbstbild des deutschen ‚Naturvolkes' und zogen historische Parallelen zu Indianern. Im Mitleid mit deren Schicksal und dem (selbst-)gerechten Zorn auf deren Unterdrücker manifestierten sich Selbstmitleid und deutscher Minderwertigkeitskomplex. Hier wird die Kontinuität eines germanischen Widerstandskampfes gegen Rom, gegen das Christentum sowie gegen Frankreich, Großbritannien und die USA konstruiert: Deutsche sind demnach seit der Antike dem Angriff fremder Eroberer ausgesetzt gewesen und mussten sich gegen militärische, kulturelle und wirtschaftliche Vereinnahmung verteidigen.[22] Mit diesem Motiv des „gemeinsamen Feindes", gerade im Bezug auf den Ersten Weltkrieg und seine Folgen, wies der historische Vergleich zwischen Deutschen und Indianern beiden die Opferrolle in einer Reihe von Szenarien zu, in denen u. a. die USA als Täter auftraten. Besonders der Versailler Vertrag legte Parallelen zu Landraub, Vertreibung, Verrat und wirtschaftlichem Untergang der Indianer nahe. In Fritz Steubens Indianerromanen der 1930er-Jahre wird z. T. deutlich der Untergang

'Germanic image' that could be employed against the French Other and against the upheavals of modernity. This equation was in turn used to argue for the claim of common social institutions or cultural practices as well as for common historical experiences between Germanic tribes and Indians.

In their artistic expressions, Seume and Baron von Münchhausen, for example, similarly equated Indians to Germanic tribes.[19] Johann Wolfgang von Goethe and Johann Gottfried Herder, in their contemplation of Indians and their own Germanic past, referred often to the (both German and Indian) intimate relationship with nature.[20] Richard Wagner took this interchangeability of Germanic tribes and Indians to an extreme at the 1876 premiere of his opera *Götterdämmerung*, as the characters Siegfried and Gunter sealed their blood oath in Indian costume.[21]

Hitler Youth, Hippies, and Hopis
These constructs of noble Indians/Germans also informed ideological argumentation during the twentieth century. The Nazis reasserted the image of the German 'Naturvolk' and drew historical parallels to Indians. Self-pity and the German inferiority complex manifested themselves in sympathy with the Indians' fate and their (self-)righteous wrath against their oppressors. Here, a continuity is constructed of a Germanic war of resistance against Rome, against Christianity, and even against France, Great Britain, and the United States. Germans have thus presumably been, since antiquity, subjected to the attacks of foreign conquerors and have had to defend themselves against military, cultural, and economic usurpation.[22] With this motif of the 'common enemy,' especially in relation to World War I and its consequences, the historical comparison between Germans and Indians ascribed the role of the victim to both in a series of scenarios, in which the United States—among others—emerged as the offender. The Treaty of Versailles in particular suggested parallels in terms of land-grabbing, eviction, betrayal, and economic collapse to Native American history. In Fritz Steuben's Indian novels of the 1930s, the notion of mourning the demise of the noble savage on both sides of the Atlantic is at times conveyed explicitly, and hate against Americans—the common enemy—is stoked:

[The Americans] proceeded in the traditional fashion to insult and denounce the exploited, the abused, and the murdered, to falsely blame them for atrocities, only to be able to exterminate them all the more, and we have no reason to side with the murderers against those who were a hundred times better than their white destroyers. We Germans in particular have the least reason to do so, because we have experienced this way of making history firsthand, and all too bitterly.[23]

Even though the mass phenomenon of 'Indianthusiasm' has lost momentum in the past decades, stereotypical images of Indians continue to serve ideological self-reflection in Germany. Neo-Nazis persist in availing themselves of the anti-American victim role by placing massacres against Indians and extermination of the buffalo on the same level with bomb attacks on German cities during World War II.[24] Leftist activists in eastern and western

der ‚Edlen Wilden' beiderseits des Atlantik beweint und Hass auf die Amerikaner, den gemeinsamen Feind, geschürt:

Sie [die Amerikaner] sind nach dem uralten Rezept verfahren, den Ausgeplünderten, Geschändeten, Ermordeten zu beschimpfen, zu verleumden, ihm Greuel anzudichten, um ihn dann erst recht ausrotten zu können, und wir haben keinen Grund, die Partei der Mörder zu nehmen wider die, die hundertmal besser waren als ihre weißen Vernichter. Wir Deutschen haben am wenigsten Grund dazu, denn wir haben diese Art, Geschichte zu machen allzu bitter am eigenen Leib erfahren.[23]

Auch wenn das Massenphänomen der Indianerbegeisterung in den letzten Jahrzehnten an Schwung verloren hat, dienen stereotype Bilder vom ‚Indianer' nach wie vor zur ideologischen Selbstreflexion in Deutschland. Neonazis bedienen sich noch immer der antiamerikanischen Opferrolle, indem sie Massaker an Indianern und die Vernichtung der Büffel mit den Bombenangriffen auf deutsche Städte im Zweiten Weltkrieg auf eine Stufe stellen.[24] Linke Aktivisten in Ost und West haben sich seit den 1960er-Jahren mit der Red Power-Bewegung in den USA als antiimperialistischer Befreiungsbewegung solidarisiert. Die Alternativ- und Umweltbewegung bezieht sich auf indigene Prinzipien des Lebens im Einklang mit der Natur, verklärt dabei aber oft auch indigene Gemeinschaften und macht so den ‚roten' zum ‚grünen' ‚Edlen Wilden', wobei die Hopi des amerikanischen Südwestens besonders gern als Referenzrahmen verwendet werden.[25] Auf der Suche nach Ursprünglichkeit, Freiheit und Gemeinschaft haben sich deutsche Protagonisten verschiedener ideologischer, kultureller und sozialer Strömungen seit dem 18. Jahrhundert bis heute immer wieder auf ‚den Indianer' berufen und ihn und sein vermeintliches Schicksal entweder als Vorbild oder als abschreckendes Beispiel präsentiert. Letztendlich repräsentierten sie aber in diesen Bildern nicht die indigenen Amerikaner, sondern sich selbst, und damit die eigenen Ängste und Sehnsüchte.

Germany have declared solidarity with the Red Power movement in the United States as an anti-imperialist liberation movement since the 1960s. The alternative lifestyle and environmentalist movements relate to indigenous principles of living in harmony with nature, thereby often glorifying indigenous communities, thus turning the noble savage from 'red' to 'green.' Particularly the Hopi Indians of the American Southwest are often brought out as a frame of reference in this regard.[25] In the quest for authenticity, freedom, and community, Germans of various ideological, cultural, and social drifts, from the eighteenth century to today, have continually harkened back to 'the Indian,' presenting him and his perceived lot as either a role model or a cautionary tale. But in the end, what is represented in these views are not Native Americans, rather the Germans themselves—and with this, their own fears and yearnings.